



Filmemacher gewinnt Prozess gegen Rechtspopulisten

Das Landgericht Hamburg hat das Zitierrecht gestärkt. In einem Verfahren des weit ins rechtspopulistische und antisemitische Denken abgedrifteten ehemaligen Anti-Atom-Kämpfers Holger Strohm gegen einen Filmemacher gab das Gericht Letzterem Recht. Der hatte einen kritischen Film über Strohms Film „Friedlich in die Katastrophe“ gemacht und dabei als Beleg Originalsequenzen des Filmes verwendet. Darf er – urteilte jetzt das Gericht, wenn es dem Beleg und der Illustration der Kernaussage dient. Der 18-minütige Film ist unter www.youtube.com/watch?v=wLorayDYVIw anzuschauen. Inzwischen gibt es die Langfassung unter dem Titel „Empörung und Verschwörung“ (siehe www.projektwerkstatt.de/filme/versch.html).

Lautonomia – Hüttendorf gegen Braunkohleabbau jetzt auch im Osten!

„Am vergangenen Wochenende haben wir eine Waldbesetzung nahe des Dorfes Rohne, das für den Tagebau abgebaggert werden soll, errichtet. Mit dem heutigen Tag wird unser Projekt öffentlich. Es wurden zunächst drei Plattformen in die Kronen einer Gruppe uralter Eichen direkt an der Rodungskante gezogen. Kommt vorbei!

Die Besetzung ist ein offener Raum – wir laden euch alle ganz herzlich ein, mit uns dort zu leben und zu kämpfen. Kommt vorbei, zieht ein, macht mit! Wir wollen dauerhaft in der Lausitz bleiben und Widerstand gegen den Braunkohleabbau und andere Unterdrückungsformen leisten. Für Hintergründe und mehr Infos schaut einfach auf twitter.com/LAUtonomia oder www.facebook.com/LAUtonomia-94724522190480

Zum Verhältnis von Umwelt und Macht Ansichten

„jb Natur- und Umweltschutz verbrüdernd sich gern mit der Macht, sei es der Staat mit seinen ordnungspolitischen Mitteln oder die Konzerne mit ihrer Marktmacht.“

Das zeigt Peter Clausing in „Die grüne Matrix“ (2013, Unrast in Münster, 13 €) am Beispiel von Schutzgebieten und dem Kungeln von Umweltverbänden mit Industrie und Regierungen auf. Im Ergebnis werden immer wieder Menschen vertrieben oder unterdrückt. Als Gegenentwürfe werden vor allem Beispiele für angepasste Anbausysteme beschrieben.

Mehrere für diese Themenstellung relevante Bücher sind in der Reihe „unrast transparent“ erschienen. Die kleinen Werke eignen sich hervorragend als Einstiegslektüre ins jeweilige Thema, weisen aber überraschende und völlig unnötige Schwächen auf. Sowohl Peter Bierls „Grüne Braune“ zu Führungsfiguren mit rechtem Gedankengut in Umweltorganisationen und –parteien (2014, 78 S., 7,80 €) wie auch Christof Mackingers „Radikale Ökologie“ als recht zusammenhangslose Abfolge von Einzeldarstellungen aktionistischer bzw. fundamentalistisch argumentierender Umweltgruppen (2015, 88 S., 7,80 €) kommen völlig ohne Quellen und Belegangaben aus. Beide wirken schnell runtergeschrieben – einfach das, was die beiden (durchaus fachkundigen) Autoren halt so im Kopf haben. Bierls Buch erreicht die 90er Jahre kaum, geschweige denn aktuelle Phasen – eine unerklärliche Lücke. Mackinger sind in der erkennbaren Eile des Runterschreibens beeindruckend viele Fehler unterlaufen. Im Gentechnikkapitel sind z.B. fast alle Orts- und Zeitangaben falsch. Wesentliche Strömungen und inhaltli-

che Beiträge zur Fragestellung, die bereits vorliegen, hat er auch nicht verarbeitet. Insofern lautet das Fazit: Gut gemeint. Mehr nicht.

Ganz anders geht John Bellamy Foster in „Die ökologische Revolution“ vor (2012, Laika in Hamburg, 148 S., 19,80 €). Sein Blickwinkel ist streng marxistisch. Das hilft ihm bei seiner Analyse der Ursachen und der konkreten Umweltpolitiken, die sich angenehm von bürgerlichen NGOs und Parteien, die auf eine kritisch an Herrschaftsverhältnissen ganz verzichten. So schafft es Foster immerhin, z.B. die in bürgerlichen Kreisen bejubelte Umweltkonferenz von Rio 1992 kritisch zu beleuchten. Doch dann verfällt er in den Schreibstil, der schon seine anderen Bücher prägt: Das Buch wird zu einer Festschrift für Karl Marx. Seite für Seite versucht Foster zu beweisen, dass Marx der erste ökologische Theoretiker war. Ob das stimmt oder aus Marx-weiß-alles-und-hat-immer-recht-Verblendung folgt, sei dahingestellt. Denn für die eigentliche Frage des Buches ist das eigentlich egal. Statt einer brauchbaren ökosozialistischen Theorie schreibt Foster ein Werbebuch über Marx – und verfehlt damit (zumindest im zweiten Teil) das Thema des Buches. Schade, denn überzeugende ökologische Theorien sind in der sozialistischen Debatte und erst recht Praxis alles andere als häufig. Dass Foster den Erdölfördergiganten Venezuela als leuchtendes Öko-Land und die „Überbevölkerung“ (S. 55) als Umweltproblem darstellt, zeigt denn auch, dass ihm diese Theorie fehlt.



Hans Joachim SchellInhuber

Selbstverbrennung (2015, C. Bertelsmann/Random House in München, 778 S., 29,99 €) Ein dickes Lesebuch zur Klimaerwärmung und dem Ringen um eine brauchbare Klimapolitik hinter den Kulissen. Der Autor ist ein Schwergewicht in der Klimaforschung – und er ist viel als politischer Berater unterwegs. Das Buch ist mehr Autobiografie als Fachaufsatz. Zu lesen ist vom Tausziehen um die Deutungshoheit in der Klimadebatte, um die langen Wege in die Politik und die Art des Wirkens dort. SchellInhuber berichtet von den Anfeindungen gegen sich, Verirrungen in politischen Konzep-



ten und seinen eigenen Ideen zur Problemlösung. Schon die geringe Zahl an Quellenangaben passt eher zu einem Politkrimi oder –tagebuch denn zu einem echten Fachbuch. So sollte es auch gelesen werden – und hat dann seine, auch unterhaltende Qualität.

Klaus Petrus **Tierrechtsbewegung** (2013, Unrast in Münster, 85 S., 7,80 €) Die Reihe „unrast transparent: be-



wegungslehre“ reihte kleine und übersichtliche Bücher aneinander. Das vorliegende überzeugt durch die kompakte Darstellung sowohl über die Geschichte der Tierrechtsbewegungen als auch über verschiedene Strömungen. Der Autor erwähnt Brücken und Abgrenzungen zu rechten Tierrechtsgruppen, aber lässt eine Lücke: Die Kontakte zu anderen aktivistischen oder ökologisch orientierten Kreisen, obwohl sich hier am deutlichsten das Interesse an emanzipatorischen Gedanken niederschlägt.

Alan Weisman **Die Welt ohne uns** (2009, Piper in München, ca. 400 S., 9,99 €)



Das Buch soll „eines der größten Gedankenexperimente unserer Zeit“ sein – so verspricht es die Werbezeile auf der Rückseite. Tatsächlich ist die Idee witzig: Wie würde sich die aktuelle Welt weiterentwickeln, wenn der Mensch schlagartig einfach verschwindet. Das ist zwar nicht zu erwarten (eher geht das profitträchtige Dauerehend weiter oder die Ausbeutung der Welt macht das Leben Stück für Stück unerträglicher), aber als Kopfgeburd interessant. Der Autor beschreibt sowohl kleine Effekte (Kakerlaken erfrieren im Winter, wenn die Häuser ungeheizt sind) als auch die Wirkungen explodierender Atomkraftwerke. Zur Illustration nutzt er auch Abläufe aus der Vergangenheit. Quellenangaben oder kritische Blicke auf die kapitalistisch-technische Durchdringung der Welt enthält das Buch allerdings nicht – stattdessen ist ein höchst merkwürdiges Kapitel am Ende eingefügt, indem die Anzahl der Menschen als Problem für das Überleben der Spezies angesehen wird. Zitiert werden dabei zwar nur gegenteilige Quellen, der Autor aber bleibt bei seiner Meinung. Einen Grund oder eine Quelle dafür benennt er nicht.